

Ernst Walter Ebersold : ein weltoffener Berner Architekt

Autor(en): **Walker, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimat heute / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2008)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst Walter Ebersold – ein weltoffener Berner Architekt



Wohnblock Hallerstrasse 49–55 in Bern, 1934/35 von Ernst Walter Ebersold im Auftrag der Bauunternehmung L. Herzogs Söhne erbaut. Charaktervolles Beispiel des Neuen Bauens in Bern. (Foto: R. Walker)

Ebersold bei der Arbeit (Quelle: Fotoalbum von A. Ebersold)



Wer Bern kennt, dem sind die Bauten mit den geschwungenen Fassaden über dem Henkerbrännli sicher schon aufgefallen. Es handelt sich um das grösste Ensemble der Architektur der 1930er-Jahre in Bern und die Wohnblöcke prägen die Nordostecke des Länggassplateaus. Die Bauten nordwestlich der Hallerstrasse wurden vom Architekturbüro Scherler & Berger zwischen 1932 und 1935 realisiert. Nur ein Bau steht ein wenig unterhalb der Hangkante, auf der Südostseite der Hallerstrasse. Er unterscheidet sich von den oberen Bauten dadurch, dass der ganze Baukörper gerundet ist und einige Fassadenteile in Klinker ausgeführt sind. Es handelt sich um einen Bau des Architekten Ernst Walter Ebersold, der hier ein markantes und eigenwilliges Zeichen des Neuen Bauens in Bern hinterliess. Was aber baute Ebersold sonst noch in der Stadt Bern? Leider wenig. Es gibt von ihm noch eine Villa im Schosshaldenquartier und in Wabern. Bei der Erstellung des Bauinventars von Muri hingegen stiess man auf vier interessante Villen von Ebersold – Grund genug für weitere Nachforschungen zu seiner Person und seinem Werk.

Burgdorf – Ostpreussen – Luzern

Ernst Walter Ebersold wurde am 23. Juni 1894 als erster Sohn eines Händlers, der für Stucker & Zä-siger Kolonialwaren arbeitete, in Bern geboren. Die kinderreiche Familie zog aber bald von der Schauplatzgasse 9 nach Düttisberg bei Burgdorf. Nach einer Bauzeichnerlehre durfte sich Ernst in Burgdorf am Technikum zum Architekten ausbilden lassen. Kaum hatte er das Diplom in den Händen, suchte er das Weite. Er ging 1917/18 nach Ostpreussen, um beim Wiederaufbau der kriegsversehrten Städte zu helfen und Erfahrungen im Bauwesen zu sammeln. Dort lernte er auch seine Frau Charlotte Thun kennen. Die beiden kehrten 1920 in die Schweiz zurück und liessen sich in Olten nieder. Hier kam ihre Tochter Annelies zur Welt. Aber schon drei Jahre später wechselte die junge Familie nach Luzern, wo sie sich im Wesemlin-Quartier (Ruflibergstr. 4) ein Haus baute. Darin richtete Ebersold sein Büro als selbstständiger Architekt ein. Das Haus steht heute leider nicht mehr. Es war ein kleiner, origineller Bau mit einem geschweiften Dach, das auf einer Seite zurückge-

schnitten war, um einer schmalen Terrasse Platz zu machen. Ebersold machte sich mit diesem Haus bekannt und so erhielt er kurz darauf den Auftrag für zwei Häuser in der Nachbarschaft. Im Gegensatz zum Eigenheim erscheint das Haus Stierli an der Mettenwylstrasse 9 aber recht traditionell. Einzig der runde Vorbau mit der Arkade im Erdgeschoss verrät die individuelle Handschrift Ebersolds. Das Nachbarhaus Mettenwylstrasse 11 greift das Motiv des geschweiften Dachs auf. Trotz gutem beruflichem Start blieb Luzern nur kurze Zwischenstation. Die Familie Ebersold verliess 1926 die Provinzstadt zugunsten der Metropole Berlin. Es scheint, dass Ebersold und seine Frau die Dynamik der Grossstadt vermissen.

Berlin

Mit seinen Erfahrungen beim Wiederaufbau in Ostpreussen und als selbstständiger Architekt in Luzern war es für Ebersold ein Leichtes, in Berlin Arbeit zu finden. Er wurde 1926 als entwerfender Architekt in einem grösseren Büro, das Miethäuser und Fabrikbauten für die AEG (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft) erstellte, angestellt. In diesem Umfeld lernte Ebersold den Architekten Hans Wormann kennen. Dieser wurde 1929 Regierungsbaumeister. Mit ihm realisierte Ebersold nebst seiner festen Anstellung verschiedene Villen in Berlin-Dahlem. Denn Wormann stellte den Kontakt zu jüdischen Bauherren her. Der Einfluss Wormanns auf Ebersold (und umgekehrt) lässt sich heute schwerlich klären. Die Villa am Hirschsprung 50a in Dahlem, die Wormann 1931 gebaut haben soll, zeigt einige liegende, einseitig gerundete Fenster – ein Motiv, das Ebersold später nie verwendete, ganz im Gegensatz zu gerundeten Ecken und der Verwendung des Klinkers im Sockelbereich. Rundungen und Klinker waren aber allgemein beliebte Motive der expressionistischen Architektur in Berlin, so auch bei Bauten von Erich Mendelsohn, z.B. für die Woga AG 1926–28 mit dem Kino Universum. Auch Bauten von Erwin Gutkind, Fred Forbat, Fritz Höger und Bruno Taut repräsentieren diesen Stil. Ebersold soll Vorlesungen von Hans Pölzig an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg



Eigenheim mit Büro von Ebersold an der Rufflisbergstrasse 4 in Luzern, um 1923/24. Das Haus erweckt den Eindruck eines Pavillons. (Quelle: Fotoalbum von A. Ebersold)

besucht haben und der in Stuttgart unterrichtende Paul Bonatz war ihm ein Vorbild. Beeindruckt war Ebersold zudem von einem anderen Berner Architekten, der in Berlin Furore machte: Es handelt sich um Otto Rudolf Salvisberg (1882–1940), der nebst Grosssiedlungen auch Villen in Berlin-Dahlem baute, z.B. 1924 das Haus Tang am Hirschsprung 48, also



Haus Stierli, Mettenwylstrasse 9, Luzern. Traditionelle Architektur, nur die Rundbogenarkade beim Vorbau verrät die Handschrift Ebersolds. (Quelle: Fotoalbum von A. Ebersold)

Wohnhaus am Hirschsprung 50a in Berlin-Dahlem, 1931 von Hans Wormann (eventuell mit Ebersold) erbaut. (aus: Monica Hennig-Scheffold, Inge Schaefer: Frühe Moderne in Berlin, Winterthur: Werk Verlag, 1967)



genau neben der später von Wormann (und Ebersold?) erstellten Villa (Hirschsprung 50a). Der Villenbau zog oft Möbelentwürfe mit sich, mit denen sich Ebersold mit Sicherheit beschäftigte, entwarf er doch auch seine eigenen Möbel. Diese verraten übrigens seine Vorliebe für vorspringende Rundungen.

Eingang beim Haus Sulgenauweg 20 in Bern, 1932/33 von Architekt Ernst Schmid erstellt. Die Gestaltung spezieller Elemente mit Klinker ist wohl Ebersold zu verdanken. (Foto: R. Walker)



Nach dem Börsenfall 1929 in New York spürte man die Wirtschaftskrise 1931 auch in Europa und die politischen Lager begannen sich in Deutschland zu polarisieren. Wormann trat 1931 als Regierungsbaumeister zurück und Ebersold dachte an die Rückkehr in die Schweiz. In Verbindung mit dem Burgdorfer Architekten Ernst Bützberger (1879–1935) konnte Ebersold am Wettbewerb für das Stadthaus in Bern teilnehmen. Ebersold fertigte die Skizzen noch in Berlin an, bevor er im Herbst nach Bern zog. Bützberger und Ebersold reichten den gemeinsamen Entwurf am 15. Oktober ein.

Die Berner Zeit

Am 26. November 1931 zeichnete die Jury das Projekt Nr. 34 der Architekten E. Bützberger (Burgdorf) und E.W. Ebersold (Bern) mit dem 2. Rang aus. Sie schrieb, dass ihr Projekt die Gesamtsituation wohl am besten erfasst hätte. Ebersold arbeitete kurze Zeit (bis 1932) für Bützberger in Burgdorf. In dieser Zeit baute Bützberger die Markthalle in Burgdorf sowie die Turnhalle und die Villa Sonja in Pieterlen. Dort kommt Klinkermauerwerk im Sockel und als Türrahmung vor. Auftraggeber der Villa war der Ziegelfabrikant Fritz Lauper, dem es gelang, erstmals in der Schweiz einen Klinker-Fassadenstein zu produzieren, der bis anhin nur in Deutschland zu haben war. Bützberger delegierte die Detailplanung der Klinkerpartien an Ebersold, der in Berlin mit diesem Baustein und seinen Ausdrucksmöglichkeiten bestens vertraut geworden war. (Viele Pläne der Villa hat Ebersold gezeichnet, denn die gleiche eigenwillige Schrift kommt später auf seinen eigenen Plänen, z.B. für das Haus Amonn, vor.) 1932 aber verliess Ebersold Bützberger, um für den Architekten Ernst Schmid in Bern zu arbeiten. Dieser erstellte 1932–33 in eigener Regie zwei Wohnhäuser am Sulgenauweg (Nrn. 18 und 20). Die expressiv gestaltete Rahmung der Eingänge in Klinkermauerwerk lässt die Handschrift Ebersolds erkennen. Ebenso entwarf Ebersold wohl die mit Klinker gefassten Hauseingänge der langen Wohnhauszeile Effingerstrasse 91–101, die Schmid im Auftrag der Baufirma Merz konzipierte und in zwei Etappen ausführen liess. Aber

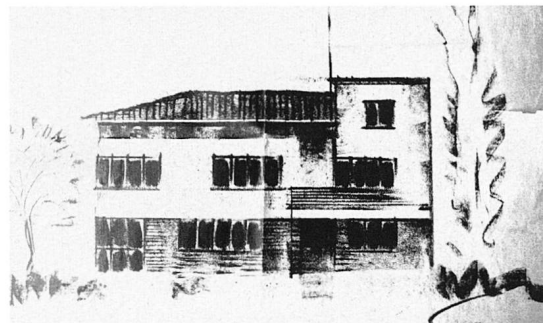
auch die Zusammenarbeit mit Schmid war nur von kurzer Dauer: Ebersold eröffnete nämlich 1933 sein eigenes Büro, zuerst am Giessereiweg 9, dann an der Herrengasse 21. Zuerst baute er das Wohnhaus Grolimund in Wabern und die Villa Krompholz in Muri. Kaum waren diese 1934 fertig gestellt, reichten Ebersold und der Kaufmann Hans Jöhr, der im Schosshaldenquartier Land besass, die Baueingabe für eine Villa ein, die für Professor Alfred Amonn bestimmt war. Die ausdrucksstarken Projektskizzen dazu zeigen, dass Ebersold ein Künstlerarchitekt war. Er entwickelte einen Villentyp, den er dann in Muri dreimal wiederholte.

1934 befasste sich Ebersold auch mit der Umgestaltung des Kasinoplatzes in Bern. Es ist anzunehmen, dass er am Gegenprojekt von W.H. Thommen beteiligt war. Die Problematik des Verkehrs stand im Vordergrund. Diese Thematik wird Ebersold später noch mehr beschäftigen. Vorerst ging es aber um Architektur: 1934 reichte er das Baugesuch für den anfangs erwähnten Rundbau an der Hallerstrasse ein. Der Bau von 1934/35 im Auftrag der Bauunternehmung L. Herzogs Söhne wurde zum herausragenden Bau im Werk Ebersolds. Er kann als Miniaturausgabe von Bruno Tauts Hufeisensiedlung Britz von 1926/27 in Berlin interpretiert werden. Ausserdem erinnern die Rundbalkone und Klinkerbänder an die Bauten der Woga AG Berlin von Erich Mendelsohn aus den Jahren 1926–1928. Gut acht Jahre später erscheint der Rundbau in Bern als frühes Beispiel des Neuen Bauens. Ebersold war sicherlich stolz auf diesen Bau, sonst hätte er wohl kaum sein Büro hierher verlegt. Das Gebäude war sein Vorzeigeobjekt.

Die Villen in Muri zeigen auch eigenartige Elemente in Ebersolds Architektur. Besonders an den beiden Villen von 1936/37 am Gurtenweg (Nrn. 46 und 48) treten ungewohnte Kombinationen auf. Da greift ein reguläres, markantes Walmdach über die Terrasse in der Ecke des winkelförmigen Baus. Da schon die Kniewand ungewöhnlich hoch ist, schwebt das Dach in luftiger Höhe und wird durch hohe Holzpfosten mit Bügen getragen, was bei modernen Häusern doch sehr altmodisch wirkt.



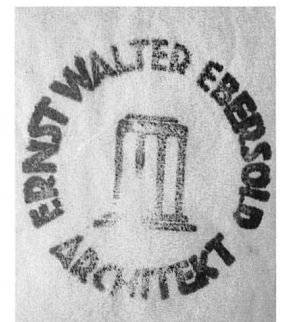
Haus Amonn, Bitziustrasse 53, Bern, 1934 von Ebersold erbaut. Der Dachrand und die gerundeten Kanten des vorspringenden Volumens erinnern an das Haus am Hirschsprung in Berlin-Dahlem. Im Sockelbereich Klinker. (Foto: R. Walker)



Vorstudie 1933 für das Haus Amonn. Die ausdrucksstarke Kohlezeichnung verrät die künstlerische Begabung Ebersolds. (Quelle: Plansammlung Toni Amonn)

Auch die mit Klinker akzentuierten Rundbogentüren scheinen ein Relikt aus alter Zeit zu sein. Beim Haus Gurtenweg 46 wird die Eckterrasse von einem gotisierenden Spitzbogen getragen und daneben erhebt sich ein Turm mit hohen Firststangen auf seinem Walmdach, als sei das Haus ein Schösschen. Auch das Haus Gurtenweg 48 weist diese kuriosen Firststangen mit Knäufen auf. Hingegen fassen grau gefärbte Putzflächen die Fenster zu horizontalen Bändern zusammen. Diese stellen ein Leitmotiv der modernen Architektur dar.

Noch ganz im Stil des Neuen Bauens erscheint die Villa an der Waldriedstrasse 23 in Muri. Ebersold erhielt den Auftrag 1934 vom Zürcher Kaufmann Max Steuer. Das Volumen ist winkelförmig angelegt. Der Westtrakt wird von einem Walmdach mit gerundeten Ecken gedeckt; der Südtrakt besitzt ein Flachdach, das als Terrasse vor der turmartigen Erhöhung in der Ecke dient. Ein niedriger Wohntrakt schmiegt sich im Gebäudewinkel an die höheren Volumen. Sein Westabschluss ist gerundet und suggeriert die Dynamik eines Schiffsbugs. Die lange Terrasse auf diesem Trakt erweckt den Eindruck eines Sonnendecks. Die Geländerstange verstärkt die Horizontale. Beim Anschluss an den Südtrakt ist ein Würfel aus Klinker eingefügt. Nicht



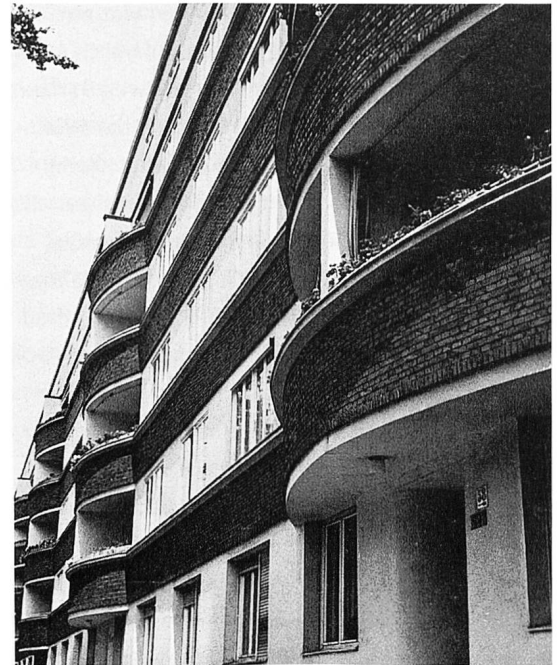
Stempel Ebersolds auf den Plänen 1933/34. Ist das zentrale Säulenmotiv etwa eine Anspielung auf das Brandenburger Tor? (Quelle: Plansammlung Toni Amonn)

Bauten der der Woga AG in Berlin, 1926–28 von Erich Mendelsohn realisiert. Ebersold war zu dieser Zeit in Berlin und hat den Bau dieses Komplexes mit eigenen Augen mitverfolgt. (aus: Monica Hennig-Scheffold, Inge Schaefer: Frühe Moderne in Berlin, Winterthur: Werk Verlag, 1967)

Rückseite des Wohnblocks Hallerstrasse 49–55. Die Klinkerbänder verweisen auf die Bauten der Woga AG in Berlin. (Foto: R. Walker)

zuletzt wegen des Eckfensters wirkt der Würfel wie eine Kommandokabine. Im Innern entpuppt sich das Element als erhöhter Sitzplatz. Im Untergeschoss soll ein Schiesskeller eingerichtet worden sein, da Max Steuer ein passionierter Jäger war. Er lud Ebersold mehrmals zur Jagd ein.

Das 1935 fertig gestellte Haus sollte im Leben Ebersolds, ja sogar für die Schweizer Politik, eine wichtige Bedeutung bekommen: Ebersold lernte durch Max Steuer auch dessen Frau Hermina kennen und verliebte sich in sie. Hermina war in Zürich aufgewachsen, stammte aber aus der Südtiroler Familie Pezzei. Ihre Mutter besass in Muri ein Haus. Die Liebesgeschichte zwischen ihr und Ebersold führte 1937 zur Scheidung der beiden Ehepaare. Schon in der Trennungszeit gab die Familie Steuer das Haus an der Waldriedstrasse in Muri als Wohnort auf und vermietete es an die deutsche Gesandtschaft. Dort residierte vom 2. Juli 1936 bis zum 3. Mai 1943 der deutsche Gesandte Freiherr Hans Sigismund von Bibra. Dieser war seit 1933 Mitglied der NSDAP und wurde 1936 Legionsrat der deutschen Gesandtschaft und Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz. (Sein Vorgänger, Wilhelm Gustloff, war am 4. Februar 1936 in Davos von einem jüdischen Medizinstu-



denten erschossen worden.) Bibra hatte den Ruf eines Anschlusskommissars. Sein Ziel war es, die Schweiz so weit zu nazifizieren, bis sie sich widerstandslos dem Deutschen Reich anschloss. Bibra war als Gauleiter für die Schweiz vorgesehen. Er organisierte die Frontenbewegung und spionierte überall herum (z.B. im Cabaret Cornichon in Zürich). 1941 meldete er nach Berlin, dass die politische Unterwanderung wohl nicht genüge und der Krieg gegen die Schweiz unvermeidlich sei. So liefen im Haus an der Waldriedstrasse die Fäden der Nazis zusammen, und zwar nur 500 Meter vom Schloss Gümligen entfernt, wo sich das Hauptquartier der Schweizer Armee einnistete. Im turmartigen Aufbau des Hauses richtete Bibra eine Funkstation ein. Gegen Süden war der Blick frei auf den Flugplatz Belpmoos. Die Umtriebe Bibras entgingen der Gemeinde und der Bundesanwaltschaft nicht und das Haus wurde beobachtet. 1943 versetzten die Deutschen Freiherr von Bibra nach Madrid. Die Schweiz verhängte nach dem Krieg ein Einreiseverbot gegen ihn.

Südtirol – Zürich

Ernst Walter Ebersold heiratete später die ehemalige Frau von Max Steuer und liess sich in Zürich

nieder. Beziehungen zur ihrer Familie in Südtirol führten zu häufigen Aufenthalten in Meran. Dort lernte er einen Hotelier kennen, für den er noch in den 1930er-Jahren Studien anfertigte. Die Olympischen Winterspiele sollten ja 1944 in Cortina d'Ampezzo stattfinden. Sie wurden aber wegen des Krieges auf 1956 verschoben. Der Hotelier baute schliesslich mit Ebersold auf die Olympiade hin ein einfaches Touristenhaus auf dem Tre-Croce-Pass, unweit von Cortina, zu einem richtigen Hotel aus.

In Zürich fiel Ebersold 1950 auf: In der «Schweizerischen Bauzeitung» wurde für den 28. Februar im Kongresshaus Zürich der Vortrag «Ist eine U-Bahn für Zürich tragbar?» angekündigt. Als Referenten wurden die Architekten Heinrich Oeschger, Ernst Ebersold und Ingenieur E. Fontanellaz aus Zürich sowie Professor E. Mettler aus Winterthur aufgeführt. Ebersold kannte Oeschger wohl von Berlin her. Dieser war nämlich 1924–29 Bürochef bei Salvisberg gewesen. Das U-Bahn-Projekt wurde 1949 ausgearbeitet und es wurden Kontakte mit dem Departementsvorsteher und den SBB geknüpft. Das Projekt wurde bis zum Konzessionsgesuch vorangetrieben. Die Beschäftigung mit neuen Eisenbahnlinien im Raum Zürich wurde für Ebersold zum Steckenpferd.

1957, also sieben Jahre nach dem Plädoyer für die U-Bahn, kündigte die «Bauzeitung» wiederum einen Vortrag im Kongresshaus an. Er wurde für den 15. April von der Studiengruppe für Bau- und Verkehrsfragen organisiert und der Referent hiess Ernst Walter Ebersold. Das Thema lautete: «Ein Durchgangsbahnhof und die Stadtraum- und Verkehrsprobleme Zürichs». Was Ebersold an diesem Vortrag präsentierte, wurde 1957 in der Novemberausgabe der Zeitschrift «Bauen + Wohnen» publiziert. Es handelte sich um ein Projekt einer geschlossenen Bahnschleife, aus der die Züge in alle Richtungen tangential wegfahren konnten. Das bestehende Trasse von Thalwil via Bahnhof Enge und Wiedikon bildete eine Hälfte der Schleife. Aber statt in den Kopfbahnhof einzufahren, sollten die Züge in eine neue unterirdische Gleisanlage entlang der Sihl geführt werden. Im Sihlhölzli hätte

sich dann die Schleife geschlossen, sodass die Züge in alle Richtungen aus Zürich hätten wegfahren können. Der alte Hauptbahnhof wäre durch einen neuen Bahnhof entlang der Sihl ersetzt worden. Die neue Löwenstrasse mit tief liegender Schnellstrasse hätte den Bahnhof begleitet. Über der Peronanlage sah Ebersold eine Aufreihung von Hochhäusern vor. Die Bahnhofshalle und die Parkgara-



Haus Godefroy-Marcuard von 1936/37, Gurtenweg 48, Muri. Wegen der hohen Kniewand schwebt das Walmdach hoch über der Terrasse. Die Firststangen mit Knäufen und die Holzpfosten mit Bügen wirken altertümlich im Vergleich zur sonst modernen Architektur.



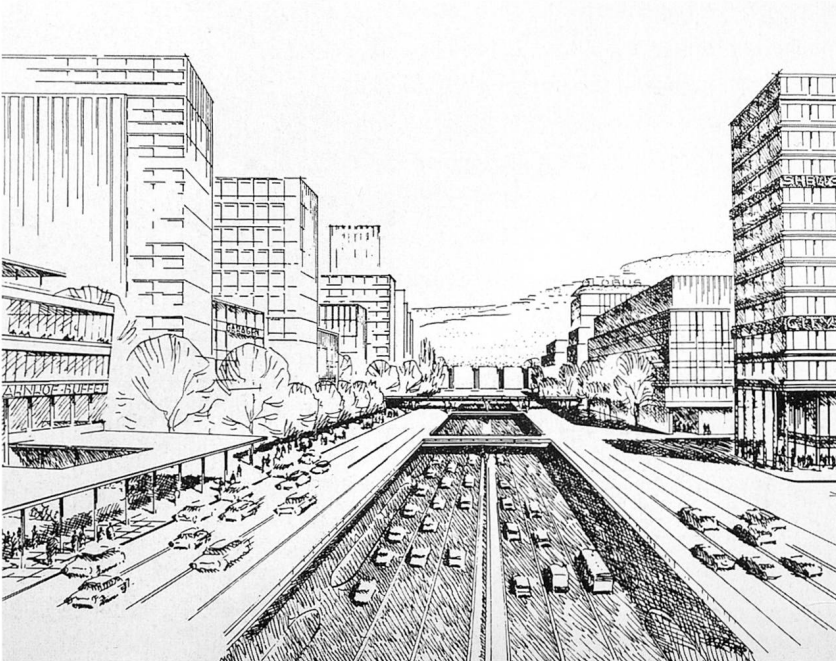
Haus von May von 1936/37, Gurtenweg 46, Muri. Moderne Längsfassade zur Strasse hin, an der Schmalseite aber eher historisierend: Eckbalkon auf Spitzbogen und Turm, dessen Walmdach Firststangen aufweist, als wäre das Haus ein Schlösschen.



Villa Waldriedstrasse 23, Muri, 1934/35. Die Rundung des niedrigen Wohntrakts suggeriert einen Schiffsbug. Der Quader aus Klinkermauerwerk beim Anschluss an den vorspringenden Trakt macht den Anschein einer Kommandokabine. (Wintergarten in jüngerer Zeit hinzugefügt.)

gen sind dazwischen eingesetzt. Ebersold stellte mit diesem Projekt einen radikalen städtebaulichen Entwurf vor, der an Le Corbusiers provokative Stadtvisionen erinnert (z.B. Plan Voisin für Paris von 1925). Es handelte sich aber nicht einfach um eine verrückte Idee, um die Städtebaudiskussion anzukurbeln, sondern Ebersold hielt den Vorschlag für machbar. Das Projekt ist funktional durchdacht,

(Fotos: Bauinventar)



Projekt für einen Durchgangsbahnhof in Zürich, 1957: Hochhäuser stehen rittlings über dem neuen Bahnhof entlang der Sihl (links). Die neue Löwenstrasse wird mit einer tief liegenden Schnellstrasse kombiniert. Für Ebersold war das Projekt nicht Utopie, sondern ein realisierbarer Vorschlag.

Eine innerstädtische Bahnschleife ermöglicht das Fortfahren in alle Richtungen.

(aus: *Bauen + Wohnen*, Nr. 11, 1957)



die Verknüpfung mit dem bestehenden Stadtkörper ist subtil gestaltet. Trotzdem war das Projekt für Zürich eine Nummer zu gross und wurde nie Realität. Ebersold war seiner Zeit voraus, spürte aber mit seinem Projekt die Stadtentwicklung vor. Das zeigt sich daran, dass die Sihltalbahn heute unter dem Flussbett der Sihl zum Hauptbahnhof fährt und dass der Hauptbahnhof immer mehr zu einem Durchgangsbahnhof ausgebaut wird. Auch die Idee der Stadtautobahn (Ypsilon) entlang der Sihl hat vielleicht in Ebersolds Projekt seine Wurzeln. Die Grösse des Projekts darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Ebersold in Zürich (wie auch in Bern) nie ein grosses Büro mit Angestellten hatte. Es war meist ein Einmannbetrieb. Ebersold baute in Dällikon noch zwei Häuser sowie ein Einfamilienhaus in Uitikon Waldegg. 1962, also mit 68 Jahren, erstellte er noch eine Wohnanlage auf dem Fabrikareal der Verzinkerei Stoos im Letzigraben in Zürich. Die Verzinkerei Stoos betrieb in der Arealecke eine Schmiede und ein Hammerwerk. Die Wohnanlage ist symmetrisch angelegt: Ein hoher Wohnblock über zwei Büroggeschossen wird von vier quer stehenden, kurzen Reihenhauszeilen flankiert. Der dominante Block in der Mitte weist eine Verwandtschaft mit den Hochhausscheiben des Durch-

gangsbahnhof-Projekts auf und zeigt nochmals, dass Ebersold an dieses glaubte. Doch sechs Jahre später, am 13. Juli 1968, verstarb er.

Ernst Walter Ebersold war ein Berner Architekt, den es aber immer weitertrieb und der schliesslich in Zürich Grosstadtprojekte präsentierte, die ebenso gut zu einer Metropole wie Berlin gepasst hätten. Das Werk dieses rastlosen, eher individualistischen Baukünstlers zeigt auch, dass moderne Architektur nicht regionalistisch interpretiert werden kann.

Robert Walker

Architekt und Architekturhistoriker, Mitarbeiter des Bauinventars der Kantonalen Denkmalpflege Bern

Mein Dank geht an Frau Annelies Ebersold in Bern für die vielen Informationen über ihren Vater sowie an Alfred Max Steuer für ergänzende Angaben zu Ebersolds Tätigkeit in Zürich. Ebenso danke ich Toni Amonn für den Einblick in die Plansammlung seines Hauses.

Wohnanlage Mühlezelgstrasse (Nähe Letzigraben), Zürich, 1962 für die Verzinkerei Stoss AG erbaut, heute im Besitz der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Limmattal. Die Anlage zählt zu den letzten realisierten Bauten von Ebersold. (Foto: R. Walker)

